



Umbau mit Bestand

Text: Gisela Gary
Fotos: Otto Heinzl
Schnitt: Caramel
ArchitektInnen

Wien. Caramel ArchitektInnen transformierten eine ehemalige Garage zu ihrem neuen Bürostandort. Beeindruckend gut erhalten ist dabei die Betongewölbedecke aus den 1930er-Jahren. Es gelang eine sensible Transformation des Bestandsbaus, bei der zentrale Elemente erhalten und sichtbar gemacht wurden.

Einiges musste natürlich saniert werden – einiges entfernt, jedoch vieles konnte erhalten werden. Die beeindruckende Betongewölbedecke aus nur 13 Zentimeter schlankem Beton aus den 1930er-Jahren blieb erhalten. Für eine bessere Raumakustik wurde auf Ziegelwände und Deckenunterseite ein ungebleichtes Recyclingmaterial aus Altpapierschnipseln aufgespritzt, gebunden mit Naturleim. Auch beim neuen, rund 320 Quadratmeter großen Boden kam eine minimalinvasive Lösung zum Einsatz: Auf den bestehenden Boden wurde ein Zementestrich, ein nur fünf Zentimeter starker Heiz- und Kühlstrich, aufgebracht. Die Oberfläche blieb roh und wurde lediglich hydrophobiert. Die Sanitär-Box wurde aus unbewehrtem Beton mit groben Zuschlägen neu errichtet. Dafür nutzten die Architekten wiederverwendete Schalungselemente: „Das Muster, das durch die Re-Use-Schalplatte entstanden ist, haben wir bewusst erhalten“, so Caramel ArchitektInnen. Das Heiz- und Kühlsystem läuft über Fußboden- und Wandflächen und wird über vier Tiefenbohrungen mit Erdwärme gespeist. Die Gebäudehülle ist gut gedämmt, die Fenster sind dreifach verglast.



Der Raum und seine Geschichte

„Was bedeutet Re-Use? Wie geht nachhaltiges Bauen wirklich? Was passiert, wenn man mit Bestand arbeitet – mit Räumen, die sperrig, besonders oder schlicht ungewöhnlich sind? Was passiert, wenn man versucht, möglichst mit bereits vorhandenen, mit gebrauchten oder übrig gebliebenen Materialien zu arbeiten?“ – Fragen, die sich die Architekten stellten. Über Generationen hinweg diente das Gebäude dem Verkehr in unterschiedlichsten Formen – immer im Hintergrund, nie im Mittelpunkt. Die Herausforderung lag daher nicht nur in der Gestaltung, sondern vor allem im Umgang mit dem Bestehenden.

Auf mehreren versetzten Ebenen entstand eine offene Struktur mit wohnzimmerartigen Besprechungsräumen, kleinen Werkstätten, klassischen Konferenzräumen und intimen Nischen. Gearbeitet wird nun auf einer Ebene; Besprechungsräume, Nebenräume und Rückzugsorte liegen am Rand der Halle. Das Zentrum bleibt frei – als gemeinsamer Raum.

„Beim Abbruch merkten wir: Vieles im Bestand ist zu schade zum Wegwerfen – Garagentore, Türen, Sanitärkeramik. Beim Entfernen der alten Trockenbauwände entdeckten wir unverputzte Ziegelwände, Wandmalereien und Emailplaketten aus der Zeit der Garagen- und Werkstattnutzung. Bei einem Rundgang mit der Baufirma fanden wir eine zugemauerte Öffnung. Die historischen Pläne verrieten: Hier verlief einst eine Rampe, über die Pferde aus dem Keller direkt in den Kutschenhof gelangen konnten. Wir gruben die Rampe wieder frei – und machten sie zum Mittelpunkt“, erläutert Günter Katherl von Caramel ArchitektInnen.

